Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Gaynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 29 — Herford, Freitag, den 4. Februar — 1916

Was geschieht mit der „Appam"?

hf. **Rotterdam**, 3. Febr. Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat die Zollbehörden in Norfolk angewiesen, die Passagiere der „Appam" freizugeben, soweit es nach den Bestimmungen des Einwanderergesetzes zulässig ist.

hf. **Rotterdam**, 3. Febr. Reuter meldet aus Washington: Die Forderung des englischen Botschafters, die „Appam" freizugeben, begründet sich auf Artikel 2 der Haager Konvention, die nach englischer Auffassung an Stelle des deutsch-amerikanischen Vertrages getreten ist. Der deutsche Botschafter vertritt dagegen den Standpunkt, daß gerade dieser letzte Vertrag auf den Fall „Appam" zutreffe. Er fordert deshalb, daß der Dampfer, der zur Kriegsflotte gehörig ist, bis zum Ende des Krieges interniert und dann an Deutschland zurückgegeben wird.

In gut eingeweihten Kreisen hält man es für ausgeschlossen, daß die „Möwe" als verkappter schwedischer Frachtdampfer aus Kiel entschlüpft ist, man nimmt vielmehr an, daß es derselbe deutsche Dampfer ist, der vor etwa einem Jahre von den Azoren entkommen ist.

Rotterdam, 3. Febr. Reuter meldet aus Washington Bernstorff hat Lansing mitgeteilt, daß die „Appam" in Hampton Road als Prise nach den Bestimmungen des deutsch-amerikanischen Vertrages, der den Besitz von Prisen verbürgt, eingelaufen ist.

Eine Privatmeldung von Reuter sagt, daß nach dem Bericht des Zollvorstehers Hamilton in Norfolk an das amerikanische Schatzamt nur Kohlen und Lebensmittel für eine kurze Zeit gefordert wurden. Hamilton bemerkt in seinem Bericht, daß die „Möwe" die „Appam" genommen habe. Nach seiner Ansicht sei es ein armiertes Handelsschiff gewesen, das größer und schneller als die „Appam" gewesen sei.

Der neutrale Rat hat heute morgen eine vorläufige Untersuchung über den Zustand der „Appam" und die Personen an Bord begonnen. Die Deutschen haben die Aufmerksamkeit der Kommission darauf gerichtet, daß die deutsche Prisenbesatzung für den Rest des Krieges interniert werden müsse, wenn das Schiff als deutsche Prise betrachtet würde, daß aber dann in gleicher Weise auch die Geschützmannschaft der englischen Schiffe, die dem Kaperer habe folgen müssen, interniert werden müsse. Nach einem in Washington umlaufenden Gerücht hat die „Appam" unter ihrer Ladung eine große Menge Explosivstoffe. Die Prisenbesatzung soll Maßnahmen getroffen haben, im Falle einer Meuterei der an Zahl weit überlegenen Engländer, das Schiff in die Luft zu sprengen.

vz. **Rotterdam**, 3. Febr. Reuter meldet aus Norfolk: Leutnant Berg, der Prisenkommandant der „Appam", teilte dem Zolleinnehmer von Norfolk, Hamilton, mit: Die „Appam" nahmen wir am 16. Januar 60 Meilen nördlich Madeira. Am folgenden Tage griff die „Möwe" „Clan Mactavish" an, der nach spannendem Gefechte, worin 15 Engländer getötet wurden, sank. Leutnant Berg bekam den Befehl, die „Appam" nach Amerika aufzubringen. Das Geschütz auf der „Appam" nahm die „Möwe" mit, so daß jetzt die „Appam" kein Geschütz führte. Die „Möwe" versenkte am 16. Januar die „Farrington", am 13. Januar „Dromonby", am 15. Januar die „Adriadnel" mit einer Weizenladung, nahm am selben Tage die „Corbridge" mit einer Kohlenladung, worauf sie eine Prisenbesatzung einsetzte. Die „Appam" hatte bei der Ankunft in Norfolk Mangel an Lebensmitteln, weshalb ihr gestattet wurde, solche einzunehmen. Reuter zufolge führte die „Appam" bis in die amerikanischen Hoheitsgewässer die englische Flagge und hißte dann die deutsche Kriegsflagge.

hl. **Haag**, 3. Febr. **Aus einem Bericht des Chefs des amerikanischen Zollamts in Norfolk, Hamilton, geht hervor, daß Leutnant Berg, der Kommandant der „Appam", Kohlen und Lebensmittel nur für kurze Zeit verlangt hat. Er habe nicht die Absicht, Ausbesserungen an dem Schiffe vorzunehmen. Leutnant Berg habe das Schiff als Prise und nicht als einen Hilfskreuzer bezeichnet. Hamilton spricht dann die Vermutung aus, daß nicht die „Möwe", sondern ein anderes, viel größeres deutsches Schiff die einzelnen Dampfer gekapert habe. Eine amerikanische Neutralitätskommission hat sich gestern an Bord der „Appam" begeben. Sie machte den Kommandanten darauf aufmerksam, daß die Mannschaft interniert werden müßte, wenn das Schiff als deutsche Prise gelten solle. Das gleiche Los würde die englischen Mannschaften treffen, die sich der Kaperung widersetzt hätten. Es heißt, die „Appam" habe eine große Menge Explosivstoffe an Bord gehabt, die einen Teil ihrer Ladung ausgemacht hätten. Die amerikanische Regierung hat die Zollbehörde in Norfolk ersucht, den Fahrgästen ab Bord der „Appam" die Erlaubnis zum Betreten des amerikanischen Bodens zu geben, wenn sie imstande seien, den Einwanderungsvorschriften zu genügen.**

WTB. **Amsterdam**, 3. Febr. **Die Blätter äußern sich in anerkennenden Worten über die Taten des deutschen Kriegsfahrzeuges, das die „Appam" beschlagnahmte, und sagen, daß man sich dadurch an die Triumphe des Kreuzers „Emden" erinnert fühle. „Nieuws van den Dag" schreibt: In England wird der Vorfall wohl besonders peinlich empfunden, wo man immer so stolz darauf war, daß das letzte deutsche Kriegsschiff vom Ozean verschwunden war.**

T.U. **Rotterdam, 4. Februar. Reuter meldet aus Washington, daß Staatssekretär Lansing den Grafen Bernstorff davon verständigt habe, die „Appam" würde nach den Bestimmungen des preußisch-amerikanischen Vertrages von 1799, der ihren Besitz demjenigen, der die Prise erbeutet habe, verbürgt, in Hampton Road als Prise eingebracht werden; den Passagieren würde aber im amerikanischen Norfolk freie Landung gewährt.**

Französische Verluste in einer Theaterkritik.

Ueber die bisherigen französischen Gesamtverluste ist man auf Schätzungen angewiesen, da bekanntlich amtliche Verlustlisten in der französischen Republik nicht herausgegeben werden. Ueberaus merkwürdig ist nun, daß man jetzt genauere Angaben über die Verluste in einer — Theaterkritik findet.

Wie „Berner Tablatt" vom 28. Januar erzählt, druckte am 24. Januar der „Genevois" eine sehr ausführliche Theaterpolemik zwischen dem berühmten französischen Theaterkritiker Herrn Adolphe Brisson vom „Temps" und dem Direktor des Pariser Theaters „Gymnase", Herrn Alphonse Franck, ab. Frank hatte ein neues, sehr schlüpfriges Lustspiel aufgeführt, das Brisson tadelte, weil es in Kriegszeiten unzulässig sei, dem Publikum eine derart leichte Kost vorzusetzen. In einer Polemik gegen den Pariser Theaterdirektor schreibt nun Brisson u. a. wörtlich: „Der Augenblick ist schlecht gewählt, um uns plumpe Bettgeschichten zu erzählen, sich mit zweideutigen Witzen zu befassen, uns solche Späße vorzusetzen, während ein Blutstrom an unserer Grenze fließt und

800 000 französische Familien Trauer

tragen." „Berner Tagblatt" fügt hinzu: „800 000 französische Familien in Trauer; das bedeutet mindestens 800 000 Tote. Und der Mann, der harmlos in seinem Theaterartikel diesen furchtbaren Satz einflicht, ist nicht der erste Beste. Er ist eine jener Pariser Persönlichkeiten, die viel wissen, viel hören, und der nun hier, im Feuer der Polemik, harmlos das schwere Geheimnis ausplaudert."

Die genannte Zahl der französischen Verluste findet sich auch in einem Bericht des Pariser Korrespondenten Jean-Bernard des „National Suisse" (Chaux de Fonds) in der Nummer vom 28. Januar, wo es heißt: „Trotz der Mißerfolge im Orient, die die Gemüter erregen, ist man entschlossen, bis zum Ende durchzukämpfen, aber verlangt einen festen Willen, der die Leitung hat . . . Frankreich hat 18 Monate die Invasion ertragen, 800 000 Mann verloren, Milliarden ausgegeben; es erwartet das Ergebnis dieser riesenhaften Anstrengung, die es dennoch weder erschöpft, noch außer Fassung bringt. Aber es will den Weg wissen, der zum Erfolge führt, und es gibt Leute, die den bisher eingeschlagenen Weg weder für den kürzesten, noch den sichersten erachten."

Ein italienisches Flugzeug in der Schweiz heruntergeschossen.

T.U. **Lugano, 4. Februar. Gestern nachmittag überflog ein italienischer Militär-Aeroplan von Turin kommend, Lugano. Er wurde durch schweizerisches Militär bei Bioggio heruntergeschossen. Der Apparat wurde beschlagnahmt. Der italienische Offizier, der den Apparat steuerte, erklärte, daß er sich verirrt habe. — Ueber den Vorfall selbst gibt „Popolo e Liberta" noch folgende Einzelheiten: Um 3 Uhr nachmittags erschien in der Richtung von Porto Ceresio kommend, am Himmel ein Aeroplan, der die italienische Flagge zeigend, gegen den Monte Ceneri (Befestigung Bellinzona) flog. Das schweizerische Militär eröffnete sofort das Feuer mit Abwehrgeschützen und Mitrailleusen. Nördlich Luganos, bei Bioggio, wurde der Aeroplan zur Landung gezwungen. Schweizer Offiziere eilten sofort in Automobilen zur Landungsstelle und stellten fest, daß der Pilot ein italienischer Offizier war, der angab, er sei von Turin gekommen und habe zwischen Como und Varese wegen Nebels die Orientierung verloren. Er sei auf seinen Irrtum erst durch das Feuer der Schweizer Soldaten aufmerksam gemacht worden. Die Flügel seines Apparats waren durch 12 Schüsse beschädigt; der Pilot selbst war unverletzt geblieben. Der Vorfall erregt in der Umgegend von Lugano das größte Aufsehen und veranlaßt die Einwohner zu einer Massenpilgerung nach der Landungsstelle.**

Stürmer für die Fortsetzung des Krieges.

Petersburg, 3. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der neue Präsident des Ministerrats, Stürmer, erklärte dem Vertreter der „Nowoje Wremja", seine Politik sei vor allem ganz von dem einzigen Gedanken beseelt, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Ein Sonderfrieden könne keine Lösung der großen Probleme bringen, die durch den Weltkrieg entstanden sind.

Italienische Generale in Ungnade.

Karlsruhe, 3. Febr. **Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Nach dem italienischen „Militäramtsblatt" wurden neuerdings ein Generalleutnant und zwei Generalmajore der italienischen Armee zur Disposition gestellt.**

Der Artilleriekampf dauert an.

WTB. **Großes Hauptquartier, 3. Februar.**
In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie

Westlicher Kriegsschauplatz

lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen.

Nordwestlich von Hulluch besetzten wir vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter.

In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit.

Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafte Artillerie-, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Tollkühner Streich eines öster.-ung. Fliegerleutnants.

Wien, 3. Febr. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpositionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der wolhynischen Front wurde beiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden; ein anderes verwundete durch eine Bombe nordöstlich von Luck drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume westlich von Czortkow und nördlich von Zbaraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriff ihre Stellungen westlich von Santa Lucia. In dem vom Feinde verlassenen Gräben wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kruja gewonnen.

In Montenegro nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zeltlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei Seeflugzeugen bombardiert, dort Hafenanlagen, Flottanten und Zeltlager mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der Flugzeuge in dem Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienschiffsleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora bewegte See nieder, und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf „Saseno" und zweier mit voller Kraft heranfahrenden Zerstörer, die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Bemannung gerade noch zu recht wieder aufzufliegen und nach einem Flug von 220 Km. in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren.

Flottenkommando.

Mißachtung der spanischen Neutralität?

WTB. **Berlin**, 3. Febr. **Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt unter dieser Ueberschrift: Verschiedene englische und französische Zeitungen dringen darauf, daß die Verfolgung nach Spanisch-Guinea übertretender Teile der Kameruner Schutztruppe unter Nichtachtung der spanischen Neutralität auch auf spanischem Gebiet aufgenommen werde. Von der spanischen Regierung ist diesen völkerrechtswidrigen Bestrebungen gegenüber bereits unzweideutig erklärt worden, daß Spanien gewillt sei, für die Achtung seiner Neutralität Sorge zu tragen. Daß deutscherseits nichts geschehen wird, um die Lage der spanischen Regierung zu erschweren, ist selbstverständlich. Sollten die Reste der Kameruner Schutztruppe gezwungen werden, vor den sie bedrängenden überlegenen feindlichen Kräften auf spanisches Gebiet überzutreten, so werden sicher auch von spanischer Seite sofort alle Maßregeln getroffen werden, um eine Internierung und Entwaffnung dieser Truppen herbeizuführen. Man wird abwarten müssen, ob England und Frankreich es trotzdem wagen werden, wie über die griechische sich auch über die spanische Neutralität hinwegzusetzen.**

Die Zeppelinangriffe.

Bern, 3. Febr. Aus Meldungen des „Secolo" und des „Corriere della Sera" aus Mailand geht hervor, daß bei dem Zeppelinfluge nach Saloniki das französische Hauptquartier beschädigt wurde. Viele Häuser sind eingestürzt, große Depots sowie die Bank von Saloniki sind zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. Die Explosionen waren schrecklich. Im Hafen wurde ein englisches Schiff beschädigt.

Bern, 3. Febr. Die erfolgreiche Zeppelinstreife über England steigert die Ausbrüche ohnmächtiger Wut in den Pariser Blättern. Neben dem Geständnis völliger Hilflosigkeit tauchen Versuche auf, das Gelingen des Angriffes besonderen Umständen zuzuschreiben. So sagt

„Temps": Waren die Zeppeline über London und Paris vielleicht ein Geschwader von Luftschiffen neuen Typs, die eine Versuchsfahrt machten? Man hat noch keine Gewißheit darüber, aber sicher ist, daß Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet und viele von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern kann. Im „Matin" ist Barthou der Wortführer der öffentlichen Meinung, die sich erniedrigt fühlt und durch Wiedervergeltung gerächt werden will. Aber, sagt Barthou, wirksam könnte diese Vergeltungsmaßnahme nur sein, wenn weitgehende Reformen ihre Verwirklichung vorbereiten und die Ausführung sichern. Gallioni allein entscheide, er sei der Leiter, der alleinige Leiter, er stehe über dem Klüngelwesen der Kameradschaftlichkeit. Parlament und Volk hätten Vertrauen zu ihm, er möge handeln. Im „Matin" schlägt ein Flieger als einziges Mittel, den Zeppelinen beizukommen, die Alarmierung der Flugzeuggeschwader an der Front vor, die die Zeppeline bei der Rückkehr abfangen sollten.

•

Augenzeugen über den Luftangriff auf Paris.

Basel, 3. Februar. Durch die in der Schweiz eingetroffenen Reisenden aus Frankreich kommen die ersten privaten Berichte von Augenzeugen des Luftangriffes auf Paris, die nicht zuvor die französische Zensur passiert haben. Ein aus Paris zurückkehrender Genfer Journalist berichtet, daß die Wirkungen des Zeppelin-Bombardements auf Paris geradezu grauenvoll gewesen sind. Die Zahl der Toten und Verletzten hat mehrere Hundert überschritten. Ganze Straßenzüge waren bis acht Stunden nach der Katastrophe gesperrt, um zuvor die Opfer zu bergen und ihre Zahl nach Möglichkeit nicht bekannt werden zu lassen. Die unmittelbar nach dem Bombardement einsetzende 15stündige Telephonsperre in Paris ist schon von anderer Seite gemeldet worden. Die öffentlichen Spitäler waren auch am zweiten Tag nach der Katastrophe noch von jedem Telephonverkehr auf Befehl der Regierung abgeschnitten. Die Aufregung der Pariser Bevölkerung, die der Havasbericht glatt verneint, sei beispiellos gewesen. Besonders unbefriedigend habe, trotz aller offiziösen Schönfärbereien, die nunmehr erwiesene Tatsache gewirkt, daß es gegen die deutschen Zeppeline absolut keinerlei Vorbeugungsmittel und Schutz gebe, denn die Zahl der zur Abwehr des Zeppelins aufgebotenen französischen Flugzeuge habe nach einem Bericht in den Pariser Zeitungen selbst insgesamt 280 betragen.

Genf, 3. Februar. Die Erregung der Pariser Presse wegen der völligen Unfähigkeit des Abwehrdienstes gegen die Zeppeline nimmt zu. Savarus bekämpft im L'Oeuvre das Phrasengewäsch des Matin, der Paris eine Märtyrerstadt nennt. Paris war eine Festung. Die französische Flieger hätten die Luftschiffe zerstören müssen; da dies mißlungen, sei Schweigen geboten. Die radikale Presse tadelt das Oberkommando. Eine ganze Stunde hat es nach der Signalisierung des Zeppelins angeblich verstreichen lassen. Die Feuerwehr schlug Alarm, nachdem die Bomben bereits gefallen waren. Herve warnt vor blinder Rache. Die bisherigen Erfahrungen ergaben leider, daß die Bekämpfung der Luftschiffe riesig schwer sei. Die neuesten Schwertflieger brauchten Stunden, ehe sie die Zeppeline in 1500 Metern erreichen, während die Zeppeline in 4000 Meter Höhe mit größter Geschwindigkeit dahinfuhren. Das einzige Mittel wären eben Zeppeline, die Frankreich leider nicht besitzt.

Warschauer Eindrücke.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Warschau, 22. Januar 1916.

1. Stadt und Menschen.

Ich kann mich nicht erinnern, eine wuchtigere Brücke gesehen zu haben, als die neue Weichselbrücke, die Warschau mit Praga verbindet. Breit wie ein Marktplatz, endlos lang und auf Granitpfeilern gewölbt, die den deutschen und russischen Staat überdauert hätten, wenn diese beiden Staaten nicht ein Jahr, nachdem der Prachtbau vollendet war, hintereinander geraten wären. Weshalb die Russen sie gesprengt haben, kann ich nicht recht einsehen, denn sie konnten wissen, daß sie ihren Rückzug damit nicht aufhalten würden. Die Sprengladungen waren freilich in den Kammern, und ein alltägliches Schauspiel ist es gewiß nicht, einen ganzen Marktplatz mit einem Fingerdruck in die Tiefe zu stürzen. Aber ohne dringende Not, ohne wirklichen Erfolg. Hunderte von Arbeitern krabbeln heute auf den Gerüsten herum, wo die herrliche Luftstraße abreißt. Nicht um sie in der alten Form herzustellen — das wird Jahre dauern — sondern um die Notbrücke zu schlagen, und die noch brauchbaren Eisenteile auseinander zu nehmen und nummeriert für die spätere Wiederherstellung aufzubewahren. Große Balkengerüste müssen zu dem Zwecke errichtet, tausende von Nieten losgehämmert werden. Reihen von Männern stehen an den Flaschenzügen, um die schweren Schienen Zoll für Zoll fortzubewegen. Andere Balkengerüste wachsen aus der Tiefe herauf, um die Notbrücke zu tragen, während die Greifhände großer Bagger Steinschutt und Eisenteile aus dem Wasser heben, und Steinmetzen dabei sind, einen der Granitpfeiler abzutragen. Eine schwere Arbeit, denn er ist in seiner ganzen Dicke mit Zement vergossen. Während das Fundament unter diesem Pfeiler in Stücke flog, fiel er selbst 6 Meter hinab, ohne seine lotrechte Stellung im geringsten zu ändern. Der leitende Beamte sagte, als Unternehmer würde er auf diesem Pfeiler unbedenklich die Notbrücke aufsetzen. Aber der Staat . . . wenn der Teufel wirklich in dem Augenblick mit der Achsel zuckte, wenn oben gerade ein schweres Geschütz über die Bohlen rollte, oder starker Eisgang den Grund aufwühlte . . . kurz der Pfeiler muß herunter und ein neues Fundament in die Tiefe.

In der Universität, die vor dem Kriege russisch war, unter deutscher Verwaltung aber in eine polnische umgewandelt wurde, wimmelt es von Studierenden beiderlei Geschlechts. Die Zahl der Hörer hat das erste Tausend bereits überschritten. Was mir in dem Gewoge auf den Fluren und Treppen und in den Hörsälen auffiel, war die verhältnismäßig geringe Zahl großer, kräftiger Gestalten und das starke Vorwiegen der dunkeln Haare. Unter unseren oberschlesischen Polen sieht man unvergleichlich mehr blonde Menschen. Den gleichen Eindruck hatte ich auch auf den Straßen, auf denen das Leben so dicht und lebhaft flutet wie im Frieden. Von der Million Einwohner fehlen nur einige Zehntausende. Unter den Städten, über die der Krieg hingegangen ist, scheint mir Warschau die unberührteste zu sein. Eine hübsche und heitere Stadt mit schönen Häusern, hochgepflasterten, saubern Straßen und breiten Baumalleen in den neuen Vierteln. Auch hier sieht man keine Holzhäuser, sondern schöne, moderne Villen in gut gepflegten Gärten, wie in einem eleganten Berliner Vorort. Nur mit etwas mehr Raumverschwendung. Wunderschön muß es im Lazienkipark sein, wenn die Nachtigallen schlagen, und bei Mondschein Bilder aus der Zeit der letzten Polenkönige heraufsteigen . . . als noch in dem Freilichttheater am See gespielt wurde, und heitere Tanzweisen aus dem kleinen Ballsaal der königlichen Badevilla klangen.

Jetzt ist das Theater verwittert und verfallen und von den Seidentapeten der Villa sind alle wertvollen Gemälde beim Abzug der Russen mitgegangen. Aber im Polenblut sind die Erinnerungen und die Sehnsucht wach. Man spürt es deutlich, wenn in einem der Schauspielhäuser am Theaterplatz das Balletcorps im Masur oder Krakowiak über die Bretter wirbelt. Dann werden die Tanzbeine vom Parkett bis unter das Dach hinauf rebellisch, und rauschender Beifall fliegt durch das Haus. Aber was sind das auch für Tänze! Kein Wiegen oder Schieben, weder ein beschauliches noch ein raffiniertes. Sondern ein Springen und Stampfen voll Feuer und Grazie, ein wildes sich dem Leben in die Arme werfen, ohne alle Ueberlegung und Absicht . . . bis die Herzen wie toll schlagen, und die Mieder zerspringen wollen. Ich weiß nicht weshalb auf unseren Bühnen so wenig getanzt wird, volksmäßig und kunstmäßig. Sind wir denn — der Himmel bewahre uns — zu alt und vernünftig dazu?

Auf der Marszalska, der langen Hauptgeschäftsstraße brennen die Lichetr. Trambahn, Droschken, ein dichter Menschenstrom, dazwischen die Zeitungsjungen. „Kuryu Warszawski—i—i! Przeglad Wieczorny—y—y! Dodatek Wiezorowy z porannego—o—o!" Sie schreien nur zum Teil aus Geschäftsrücksichten, zum größern aus Freude am Lärm, oder an der Musik, denn dafür halten sie ihre Rufe offenbar. Man sieht es den kleinen Mäulern an. Wie ein Wald voller Vögel, von denen jeder sein Lied hinausschmettert, damit er doch hört und fühlt, daß er lebendig, daß er auch ein Teil dieses brausenden Lebens ist. Hinter einer Spiegelscheibe, an der Mleczarna steht, auf deutsch Milchstube, hantieren ein paar Stieglitze. Sie kredenzen nicht nur Milch, auch Kaffee und Schokolade. In einem Nahrungsmittelladen drängen sich die Käufer. Auch vor dem Fenster stehen welche und blicken verlangend nach den guten Sachen, die jetzt überall so teuer sind. Die hübsche Verkäuferin in rabenschwarzen Locken und einem buntschillernden Kragen aus Glasperlen um den weißen Hals wiegt eine kleine Speckseite in der Hand. Der Käufer kratzt sich hinter den Ohren, seufzt und zieht schließlich den Beutel . . . ganz wie bei uns . . . Alle Leute, die man um Auskunft fragt, sind freundlich und bereitwillig. Ein junger Mensch in dem nationalpolnischen, verschnürten Ueberrock begleitet mich drei Straßen weit, um mir einen Weg über den dunkeln Sachsenplatz zu zeigen. An einer Seitenstraße steht ein Dienstmann in roter Mütze mit einer Frau im Gespräch. Zum Abschied küßt er ihre Hand mit den Bewegungen eines Kavaliers.

Um sieben trete ich in ein kleines Restaurant an der Straße. Zwei deutsche Soldaten sitzen an einem der runden Marmortischchen. Links vom Schenktisch sitzt die junge Wirtin, den Kopf in der Hand gestützt, und schmökert. Der mittelalterliche Kellner mit einem gutmütigen Nußknackergesicht stellt sich, nachdem er mein Essen gebracht, vor die Wirtin, die ihm darauf den Fortgang des Romans zu erzählen beginnt. Mit gesenktem Kopf, ganz versunken, lauscht er, während mir plötzlich „die polnischen Bauern" von Reimond in den Sinn kommen, jener unvergleichliche Roman, bei dem man den Schicksalssturm in der Seele eines ganzen Volkes brausen hört wie den Wind in einer Aeolsharfe. Bald hell, bald dunkel, heiter oder schwermütig, immer ganz hingegeben der Lust und dem Leid, den Leidenschaften und Nöten. Nicht: ich will, sondern: „es will sich mir", wie eine polnische Redewendung lautet. Die Sprache ist eine Philosophin: sie sagt es, daß der Slave sich als Instrument fühlt. Wir glauben, selbst die Musikanten zu sein.

Es ist wohl die Kehrseite dieser hingebenden, passiven Lebensauffassung der Slaven, daß sie ihren Plagegeistern und Schmarotzern gegenüber so hilflos sind. Die Polizeikommissare in Warschau bezogen ein legitimes Einkommen von 4000 Rubel. Einer von ihnen aber war ein ordentlicher Mann, der auch seine besonderen Einkünfte gewissenhaft gebucht hat. Unsere Leute haben das Buch gefunden und daraus festgestellt, daß der Biedere im letzten Jahr seiner gesegneten Tätigkeit 40 000 Rubel eingenommen hat. Das Hauptmittel zur Erzielung dieser Einnahme ist verblüffend einfach. Es besteht in Schweigen. Wer etwas von dem Herrn Kommissar will, hat zuvor fünf Rubel auf seinen Tisch zu legen. Der Satz ist jedem bekannt. Legt er nur drei Rubel hin, etwa weil das Objekt zu unbeträchtlich ist, so tut der Herr Kommissar den Mund nicht auf. So lange bis fünf Rubel auf dem Tische liegen. Kann man sich eine einfachere Methode vorstellen?

2. Fahrt nach Osten.

Merkwürdiger Gegensatz zwischen dem eleganten, heiteren Warschau und den endlosen leeren, wassertriefenden Flächen östlich davon! Gibt es keine Dörfer hier oder haben sie sich vor der Eisenbahn verkrochen? Immer nur die einförmige, flache Landschaft vor den Fenstern: unbestellbare Felder und noch mehr Unland, das garnicht genutzt wird, falls nicht ein paar magere Kühe im Sommer darauf weiden. Eine lange Brücke führt über ein breites Gewässer. Es ist nicht zu erkennen, ob es fließt oder steht; denn Eis ist darüber. Die grünen, gekreuzten Eisenschienen des Brückengeländers hängen an mehreren Stellen von Sprengpatronen zerfetzt herunter, während seitlich neue Brückenpfeiler aus rotem Sandstein aus dem Wasser ragen. Eine Stunde später abermals eine solche lange Brücke. Aber diesmal sieht man deutlich, daß die zweite Wasserfläche nichts ist als ein riesiges Moor. Aus dem weißgrauen Eise, das hier und da von blankem windgekräuseltem Wasser unterbrochen ist, ragen Weidenbüsche. Auch die Postamente abgefahrener Heuhaufen mit den lotrechten Stangen in der Mitte. Und in der Ferne stehen Heuhaufen, die man bei Frostwetter abfahren wollte und an die jetzt niemand heran kann. In Bialystock ist eine halbe Stunde Aufenthalt, die gerade reicht, um über die Laufbrücke zu dem Kriegerheim hinüber zu gehen, das der Vaterländische Frauenverein von Allenstein hier in Betrieb hält. Höchst dankenswerte Einrichtung, die dampfende Sauerkohlsuppe mit Fleisch und Kartoffeln, die die Frau Rittmeister sogleich auf den Tisch stellt, daß man den Zug gesättigt wieder erreicht.

Mir gegenüber auf der Holzbank des 3. Klasse-Abteils liegt ein junger Garde-Offizier im Fieber. Zwischen uns sitzt sein Kriegshund, ein schwarzbrau getigerter Bor. In seinem Halsband von abstehenden Dachshaaren sieht er aus wie ein Senator im Fältelkragen. Mit einem unendlich bekümmerten Gesicht sitzt er vor seinem Herrn und nickt bei jedem Schienenzusammenstoße mit dem schweren Kopfe als wenn er dächte: Was ist das nur mit dir, Herr? Deine zwanzig Granatsplitter aus Frankreich sind dir glücklich im Leibe verheilt, und nun fährst du mit Fieber in die neue Front!

Nach 14 Stunden Fahrt in Slonim. Eine Stadt von 30 000 Einwohnern vor dem Kriege. Auf dem Marktplatz steht ein langes Gebäude, das 140 Haustüren hat. Ueber jeder eine Nummer, und dahinter ein Jude, der mit Stiefeln, Kleidern, Viktualien, Backwaren, Eisenwaren und anderem Kram handelt. Unendlich armselig sehen manche von diesen Kaufläden aus. In einem sieht man fast gar keine Waren, und der Inhaber wärmt sich die Hände über einem erloschenen Kohlentopf. Auf einer Querstraße handeln Frauen mit Heringen aus großen Fässern. 65 Kopeken kostet das Pfund; vor dem Kriege neun Kopeken. . .

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Herford und Minden-Ravensberg.

4. Februar.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Vizefeldwebel d. R. Friedr. Wilh. Müller von hier, Bäckerstraße 13, ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

= **Gegen die Brotverfütterung.** Erneut weist der Justizminister in einer Verfügung an die Staatsanwälte darauf hin, wie wichtig eine geregelte von allen geachtete Brotversorgung ist und wie verderblich es ist, daß noch immer Personen in Verkennung der schweren Zeit, in der schweren Zeit, in der wir leben, Brotgetreide verfüttern. Um diesem Treiben endlich Einhalt zu tun, müsse mit aller Schärfe vorgegangen werden. Die Verfügung des Justizministers lautet: „Durch die Rundverfügungen vom 6. Januar und 6. März 1915 sind die Beamten der Staatsanwaltschaft darauf hingewiesen worden, daß die Interessen der Allgemeinheit es unbedingt erfordern, Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften zur Sicherstellung der Volksernährung streng und schnell zu ahnden. Die in diesen Verfügungen betonten Gesichtspunkte treffen auch jetzt noch in vollem Umfange zu. Insbesondere haben Beobachtungen aus neuerer Zeit ergeben, daß verbotenes Verfüttern von Brotgetreide in höchst bedenklichem Umfange zugenommen hat, und daß dies nicht in allen Fällen auf eine der Sachlage entsprechende Strafe erkannt worden ist. Die Knappheit und Teuerung aller Futtermittel hat den Anreiz zum Verfüttern von Brotgetreide in hohem Maße verstärkt. Diesem Anreiz gegenüber können Geldstrafen nur dann als ausreichende Abschreckungsmittel dienen, wenn sie erheblich höher sind als die Beträge, die der Verurteilte an Ausgaben für Futtermittel erspart hat. Demgemäß werden die Beamten der Staatsanwaltschaft in allen Fällen, in denen nicht mit Rücksicht auf die Schwere der Tat oder die Persönlichkeit des Täters ohne weiteres eine Freiheitsstrafe geboten ist, von Stellung von Anträgen auf Verurteilung zu Geldstrafen darauf zu achten haben, welchen Vorteil der Täter durch sein strafbares Tun erzielt oder erstrebt hat. Dabei wird auch zu erwähnen sein, ob etwa die erwiesene Zuwiderhandlung den Schluß rechtfertigt, daß sie nur ein einzelnes Glied in einer Kette fortlaufender gleichartiger Vergehen ist. Die Beamten der Staatsanwaltschaft müssen sich stets vor Augen halten, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Brot nur dann sichergestellt ist, wenn die zu diesem Zweck erlassenen Vorschriften überall genau beachtet werden, und daß deshalb jeder, der gegen diese Vorschriften verstößt, eine schwere Schuld gegen die wichtigsten vaterländischen Interessen auf sich ladet.

npt. **Zur Regelung unserer Fleischversorgung.** Man schreibt uns: Aus den vorliegenden Zahlen über die Viehmarktsauftriebe in den deutschen Großstädten geht hervor, daß die Rindviehschlachtungen gegenüber dem Friedensjahr 1913 unverhältnismäßig zugenommen haben. In einzelnen Städten ist die Schlachtziffer um das Doppelte und darüber gestiegen. Auch für Januar dieses Jahres weisen die Marktberichte eine weitere Zunahme der Rindviehauftriebe bei steigenden Preisen aus. Diese eigenartige Erscheinung: steigende Preise trotz vermehrten Angebots ist auf die Massenabschlachtungen durch die Konservenfabriken zurückzuführen. In welchem Umfange die Konservenfabriken ihren Einfluß auf den Markt ausüben, geht z. B. daraus hervor, daß die Nachfrage nach guter Mastware, die in der Hauptsache für den Verzehr in frischem Zustande in Frage kommt, bisweilen weniger lebhaft ist als nach Kühen und weniger ausgemästeten Tieren, die vorwiegend zur Herstellung von Dauerwaren gekauft werden. Dabei spielen die Anforderungen der Zentralstelle für Heeresverpflegung für die unmittelbare Verpflegung des Feldheeres keine Rolle; denn von ihr wird das Vieh unter Umgehung der Schlachtviehmärkte von den Viehhaltern erworben, so daß eine Konkurrenz auf dem Markt durch diese Ankäufe nicht entsteht. Nicht zu verkennen ist allerdings die Tatsache, daß die seitens der Heeresverwaltung an die Konservenfabriken erteilten sehr großen Aufträge für Lieferung von Fleischkonserven einen stark preistreibenden Einfluß ausüben. Aber auch die Hoffnung auf spätere größere Aufträge für die Versorgung der Zivilbevölkerung und vor allem der Mangel an Vorschriften über den Inhalt und den Preis der Büchsenware hat die Konserven zu einem bedeutenden Spekulationsartikel gemacht. Die übermäßige Verarbeitung des frischen Fleisches zur Konserve bedeutet für den Unterhalt des Verbrauchers eine zwecklose Verteuerung und birgt außerdem für die gesamte Volkswirtschaft eine große Gefahr in sich. Abgesehen davon, daß das übermäßige Abstoßen von Kühen die Milchproduktion in steigendem Maße beeinträchtigen muß, wirkt die Abschlachtung von Rindvieh auch aus dem Grunde äußerst schädigend, weil der Nachwuchs erst im Laufe von Jahren den normalen Viehstapel ergänzen kann und daher eine Lücke in unserem Viehbestande auf längere Zeit fühlbar bleiben muß. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist die Verarbeitung des frischen Fleisches zu Dauerware nicht von Nutzen; denn das Fleisch in der Büchse verteuert sich um das Doppelte und Dreifache und ist dabei dem Verlust durch Verderb in solchem Maße ausgesetzt, daß bis zu einem Drittel als verloren anzusehen ist. Was allein dieser Schaden für unsere Volksernährung bedeutet, läßt sich daraus erkennen, daß im vorigen Jahre viele 100 000 Stück Rindvieh in die Konservenfabriken gewandert sind.

Das Land wird zurzeit überschwemmt von Händlern und Beauftragten der Konservenfabriken, die den Landwirten das Vieh geradezu aus dem Stalle ziehen, und es ist hohe Zeit, daß die geplante Syndizierung des Viehhandels diesem wilden Handel ein Ziel setzt. Die geplante Zusammenfassung des Viehhandels in Verbindung mit den übrigen geplanten Maßnahmen, deren wichtigste — die Kontingentierung der Konservenfabriken — durch die Beschlüsse des Bundesrats vom 31. Januar getroffen wurde, werden auf die Preislage des frischen Fleisches den erforderlichen Einfluß wohl ausüben. Daß unsere Fleischvorräte noch immer recht große sind, haben die letzten Viehzählungen ergeben. Es handelt sich zurzeit vor allem um eine umfassende Regelung des Schlachtviehverkehrs.

Die Gesamtlage der Viehhaltung erfordert vor allem Maßnahmen, die es dem Landwirt ermöglichen, sein Vieh nicht nur zu erhalten, sondern es auch zu einer gewissen Schlachtreife zu bringen, und auf diesem Gebiete decken sich die Interessen der Erzeuger und Verbraucher so weitgehend, daß eine beide Teile befriedigende Lösung durchaus möglich ist.

= **Erhöhung der Zuckerpreise.** Der Bundesrat hat den Preis für Rohzucker aus dem kommenden Betriebsjahr 1916-17 auf 15 ℳ für den Zentner erhöht, mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preise ausschließlich zur Erhöhung der an die Rübenbauer zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die Rüben verarbeitenden Fabriken haben für die im Betriebsjahr 1916-17 an sie zu liefernden Zuckerrüben mindestens 45 ₰ mehr als im Betriebsjahr 1913-14 zu zahlen. Der erhöhte Rohzuckerpreis gilt nur für das künftige Betriebsjahr, d. h. für die Zeit nach September 1916. Im Bundesrat besteht Einverständnis darüber, daß eine Beschlagnahme der Rübenschnipel für Zwecke der Allgemeinheit, wenn sie sich als unumgänglich erweisen sollte, auf das unbedingt Notwendigste beschränkt bleiben und tunlichst nicht in dem Umfang wie im Vorjahre geschehen soll. Der Bundesrat hat sodann die Verwendung von Verbrauchszucker zur Viehfütterung und Branntweinherstellung verboten, zu technischen Zwecken nur mit Genehmigung des Reichskanzlers für zulässig erklärt. Eine Verwendung von Verbrauchszucker zu Heil-, Genuß- und Nahrungsmitteln, sowie zur Bienenfütterung bleibt unbeschränkt gestattet.

= **Kriegsfürsorge.** Man schreibt uns: Auf diesen Vortrag im christl.-vaterländischen Männerverein sei auch an dieser Stelle noch empfehlend hingewiesen. Herr Reichstagsabgeordneter Meyer wird über Kriegsunterstützung, Kriegsbeschädigtenfürsorge, Hinterbliebenen-Fürsorge und andere wichtige Dinge sprechen und auch gern bereit sein, etwa gestellte Fragen zu beantworten. Jedermann ist zu diesem Vortrage eingeladen. Besonders aber die Frauen, deren Männer im Felde stehen. Der Vortrag findet statt am nächsten Sonntag im Hotel Vereinshaus, abends 8 Uhr.

= **Herforder Disconto-Bank.** In der gestrigen Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der am 26. Februar stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 4 Proz. vorzuschlagen.

o. **Der neue Bahnübergang.** Bei der großen Umänderung am Bahnkörper wird auch der alte Bahnübergang für Fußgänger von der Wittekind- zur Diebrockerstraße in Wegfall kommen. An

feine Stelle tritt bekanntlich eine hohe Fußgängerbrücke, die jetzt in Angriff genommen wird. Die Bauarbeiten sind der Firma Richter in Herford übertragen. Die in Beton hergestellte Brücke wird eine Breite von 2½ Mtr. erhalten.

o. **Vom Rathausneubau.** Am Rathausneubau wurde gestern der Turm durch die goldene Kuppel gekrönt. Der Installateur Kohlhase, der die Bekleidung des Turmes vornimmt, setzte in luftiger Höhe die weithin leuchtende Kugel auf.

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 3. Februar.

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Hof;

Schöffen: Sparkassenrendant Mund und Kaufmann Klietsch, beide von Herford;

Amtsanwalt: Behre;

Gerichtsschreiber: Sekretär Höpker.

Die Steuereinschätzung. Ein Kaufmann von hier steht unter der Anklage, seine Steuererklärung bezw. die seines Sohnes wissentlich falsch abgegeben zu haben, indem er ein Einkommen von 88 *M* Zinsen verschwieg. In dem Gesetz heißt es, daß jegliches Einkommen genau anzugeben ist und zwar das sämtlicher Familienangehöriger. Es handelt sich nach Darlegung des Verteidigers lediglich um einen Vermögenszuwachs, nicht aber um ein Einkommen, das versteuert werden muß. Der Amtsanwalt wirft die Frage auf, ob der Zinsgenuß anzugeben sei und bejaht dieselbe. Das habe der Angeklagte unterlassen und den Staat um eine Steuerstufe gekürzt. Der Verteidiger dagegen behauptet, daß dem Angeklagten als Haushaltungsvorstand ein wissentliches Verschweigen des Einkommens seiner Kinder nicht vorgeworfen werden könne. Er beantragt kostenlose Freisprechung, während der Amtsanwalt 100 *M* Geldstrafe fordert. Das Urteil lautet auf Freisprechung, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Das Bewußtsein des wissentlichen Verschweigens vorhandener Einkommen könne dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden.

Ueberschreitung der Höchstpreise. Die Bekanntmachung des hiesigen Magistrats, betreffend Höchstpreise für Buter, übertreten zu haben, ist die Ehefrau E., hier, angeklagt. Sie erklärt, die Verordnung nicht gekannt zu haben, erst später habe sie dieselbe gelesen. Das Urteil lautet auf 30 *M* Geldstrafe. In der Begründung wurde ausgeführt, daß die Angeklagte zwar nicht vorsätzlich, aber immerhin fahrlässig gehandelt habe. Eine Außerachtlassung der gebotenen Aufmerksamkeit, zu der sie berufen gewesen sei, rechtfertigte die eingetretene Bestrafung.

Diebstahl und Hehlerei. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Noch sehr jugendlich erscheinen zwei Buben Alfred Th. und Fritz E., die beschuldigt werden, beim Bäckermeister Rottmann ein Glas mit Bonbons entwendet zu haben. Th. entwendete im Laden das Gefäß und E. ließ es sich mit ihm bei der Gasanstalt gut schmecken. Sie erhielten beide einen Verweis, jedoch mit der Ermahnung, sich vor einer Wiederholung solcher Tat in Acht zu nehmen.

Gewerbevergehen. Der Werkmeister Aug. N. in Hiddenhausen erhielt einen polizeilichen Strafbefehl über 9 *M*, gegen den er gerichtliche Entscheidung beantragt. Er soll eine Anzahl Arbeiter in Räumen des Obergeschosses der Zigarrenfabrik daselbst beschäftigt haben, welch letztere nicht die erforderliche Höhe haben. Sie müssen nach gesetzlicher Vorschrift mindestens 3 Meter hoch sein. Die Gewerbeinspektionsassistentin Frl. Werner hat die Räume nachmessen lassen und festgestellt, daß der abgeschrägte Raum nicht an allen Stellen 3 Meter hoch ist, sondern nur 2,44 Meter. Den Raum so zu benutzen, wie er ist, bedurfte der Werkmeister der Genehmigung höheren Ortes. Der Einwand, er habe nur zwei Arbeiter in dem fraglichen Raum beschäftigt, findet keine Berücksichtigung. Sein Einspruch wird vom Gericht verworfen. Es bleibt bei der Geldstrafe von 9 *M*; wiederholt sei die Behörde vorstellig geworden, was der Angeklagte aber nicht beachtete.

Bedrohung. Der Arbeiter Herm. Heinr. Pl. von hier hate ein Verhältnis mit einer Arbeiterin D. geb. Gr., dem ein Kind entsproß. Er wohnte längere Zeit mit der Zeugin zusammen. In der Betrunkenheit soll er im Oktober 1915 nach einem Wortwechsel der Zeugin zugerufen haben, daß er ihr den Hals abschneiden würde. Die Aeußerung hat sie nicht selbst gehört, sondern ist ihr von anderen Leuten wiedererzählt worden. Die Zeugin wurde zwar furchtsam, hält den Angeklagten aber nicht eines solchen Verbrechens für fähig. Außerdem sei er an dem Tage total betrunken gewesen. Der Amtsanwalt beantragt 30 *M* Geldstrafe. Das Urteil lautet auf 10 *M* Geldstrafe. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Schluß gegen 1 Uhr. fr.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schweicheln, 3. Februar. Dem Landwehrmann Hermann Kötter, Schweicheln, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen. Gleichzeitig wurde derselbe zum Unteroffizier befördert.

Amt Spenge.

cr. **Bardüttingdorf,** 3. Februar. Eine schöne Suppe haben sich die 15 und 17 Jahre alten Knecht Fritz Brockmeier und Schneiderlehrling Göding von Bardüttingdorf eingebrockt, indem sie auf ein 15 Jahre altes Mädchen ein Sittlichkeitsattentat verübt haben. Brockmeier erhielt von der Strafkammer Bielefeld drei und Göding sechs Monate Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Minden, 3. Februar. Ein frecher Diebstahl hat sich gestern morgen auf einer der belebtesten Straßen unserer Stadt, der Hohnstraße ereignet. Vor dem Hause Nr. 9 befindet sich bekanntlich ein Schaukasten des Uhrmachers Oppermann. Alltäglich wird dieser Kasten des Morgens herausgehangen und des Abends wieder hereingeholt. Gestern morgen wurde der Kasten nach 8 Uhr, also bei hellem Tage von der Wand gestohlen. Die „M. Ztg." berichtet darüber: Der Diebstahl war anfänglich nicht bemerkt worden. Erst als ein junger Mann kam und die Mitteilung machte, daß der Schaukasten aufgebrochen in der Bedürfnisanstalt am Königswall liege, wurde man auf den Diebstahl aufmerksam. In dem Schaukasten befanden sich Uhren und und sonstige Wertgegenstände im Werte von etwa 1000 *M*. Schon vor einiger Zeit wurde auf der Hohnstraße ein Uhrendiebstahl verübt. Abends gegen 11 Uhr hörte der Uhrmacher Gauffres plötzlich wie sein Schaufenster eingeschlagen wurde. Er lief gleich herunter auf die Straße und sah noch einen kurzgedrungenen Mann verschwinden. Im Fenster, das mit einem Stein eingeschlagen war, fehlten einige wertvolle Uhren. Von den Tätern ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Lippische Fürstentümer.

Vexten, 3. Februar. In tiefe Trauer ist die Familie des Maurers Stocksieker hier versetzt. Sie erhielt die Nachricht, daß nun auch ihr dritter Sohn bei Arras gefallen sei. Allgemeine Teilnahme wendet sich der schwer geprüften Familie zu. Bisher war es unseres Wissens im Amte Schötmar nur die Familie Meier zu Holzhausen die drei Heldensöhne auf dem Ehrenfelde verloren hatte.

Ahmsen, 3. Febr. Der Butter-Kleinhandelshöchstpreis beträgt von jetzt ab: für Molkereibutter 2,40 Mark für das Pfund, für Zentrifugenbutter, aus süßer Milch hergestellt, 2,20 Mark für das Pfund, für Landbutter, aus saurer Milch in Butterkernen, Setten usw. hergestellt, 1,80 Mark für das Pfund. Diese Preise verstehen sich bei Packungen in Pfund- oder Halbpfundstücken und bei Ware bester Beschaffenheit der betreffenden Buttersorte. Sie sind bei Packungen anderer Art (Fäßchen) und bei minderer Beschaffenheit der Ware entsprechend ihrer geringeren Güte zu ermäßigen. Für das Ueberbringen der Butter darf eine Vergütung nicht beansprucht werden.

Ahmsen, 2. Februar. Die 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Graf Bülow von Dennewitz (6. Westfälisches) Nr. 55 war auf dem vom Feinde stark bedrohten Flügel eingesetzt. Die Reservestellung, welche sie passieren mußte, wurde stark beschossen. Der Kompagnieführer wurde von einem Infanteriegeschoß verwundet. In diesem Augenblick sprang der Unteroffizier Linne aus Aspe (Lippe) vor und eilte mit dem Rest des Zuges über das freie Gelände in die vorderste Stellung. Inzwischen hatten die vorn liegenden Kameraden den ersten Angriff bereits abgeschlagen. Die Kompagnie suchte sich in dem zerschossenen Graben so gut wie möglich zu decken. Der Unteroffizier Linne beobachtete durch einen noch nicht zerschossenen Spiegel die Vorgänge beim Feinde und bald konnte er seinen Kameraden zurufen: „Sie kommen!" Auch dieser Angriff wurde blutig abgeschlagen. In unmittelbarer Nähe des Unteroffiziers Linne platzten mehrere schwere Granaten und verschütteten ihn mit noch 4 anderen Kameraden. Während dieser ganzen Zeit hörte das heftige Trommelfeuer des Feindes nicht auf. Linne konnte sich unter den Trümmern herausarbeiten. Von seinen Kameraden war nichts mehr zu sehen. Einen von ihnen hörte er unter den Trümmern sich bemerkbar machen. Mit verzweifeltem Mute und kameradschaftlicher Aufopferung machte Linne sich ans Rettungswerk, trotz der durch die Verschüttung erhaltenen Verwundungen an Kopf und Brust. Bald hatte er einen Kameraden zu Tage gefördert. Das Auswerfen der Erde mußte der Feind bemerkt haben, denn noch stärker wie bisher setzte auf dieser Stelle das Artilleriefeuer ein. Mit Hilfe des befreiten Kameraden wurden noch drei weitere vom sicheren Tode des Erstickens befreit.

132 000 Mark unterschlagen.

b. **Detmold,** 3. Februar. Vor der Strafkammer in Detmold hatte sich heute der 36jährige Buchhalter Heinrich Kaiser aus Bad Salzuflen wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung in 28 Fällen zu verantworten. Der Angeklagte war seit 1899 auf Hoffmanns Stärkefabriken als Kontorist beschäftigt und hatte sich als solcher das unbegrenzte Vertrauen der Leiter erworben. Als Inhaber eines Vertrauenspostens täuschte er die Leiter in einer ganz raffinierten Weise, indem er Postzahlkarten fälschlich ansertigte und den Betrag sich aneignete. Er ließ sich die von ihm auf Lieferanten der Fabrik ausgestellten Postzahlkarten, nachdem diese in der Expedition abgefertigt waren, wieder vorlegen, entfernte dann durch Tintentod die Adressen und ersetzte diese durch Namen solcher Leute, denen er Geld schuldete oder auch durch die Adresse der Amtsgemeinde-Sparkasse Lage, mit der er in Kontokorrentverkehr stand. Das chemische Präparat „Tintentod" war derart, daß es nur die Tinte beseitigte, sodaß der Glanz des Papier nicht beeinflußt wurde. Schließlich wies sich der Angeklagte selbst von seiner Firma in die Tausende gehende Geldbeträge durch Postzahlkarten an, die ihm im Kontor der Fabrik durch einen Postboten ausgezahlt wurden. Im Jahre 1911 betrugen die Unterschlagungen 21 969 *M*, sodann 25 945 *M*, 49 695 *M*, 21 113 *M* und schließlich bis zum Juni 1915 12 739 *M*. Die Unterschlagungen kamen ans Tageslicht als der Angeklagte zum Heeresdienst einberufen wurde. Er hatte in Salzuflen ein sehr luxuriöses Leben geführt, das aber auf Lotteriegewinn zurückgeführt wurde. In der Tat aber stammten die Gelder aus den Unterschlagungen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung in 28 Fällen zu 4 Jahre Zuchthaus.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Petersburg, 3. Febr. Rjetsch schreibt: Der Bericht des Senators Krascheninkoff über die Maiunruhen in Moskau macht einen peinlichen Eindruck, weil daraus hervorgeht, daß der Stadthauptmann Adrianoff von Moskau mit entblößtem Haupt dem plündernden Pöbel voranging. Adrianoff soll deshalb gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Feuer auf dem Flugplatz Johannistal.

Berlin, 3. Februar. Auf dem Flugplatz Johannistal brach heute vormittag in der alten Zuschauertribüne ein Feuer aus, das bei dem herrschenden Winde in kurzer Zeit an Umfang gewann und die Alarmierung der benachbarten Feuerwehren notwendig machte. Es gelang diesen, das Feuer schon nach kurzer Zeit einzudämmen und größeren Schaden zu verhüten. Vor allem konnten die Flammen von allen Flugzeugfabriken und Schuppen ferngehalten werden, sodaß kein Flugapparat beschädigt wurde. Die Tribüne ist dagegen zum Teil zerstört. Man nahm zuerst an, daß die Ursache des Brandes auf eine böswillige Brandstiftung zurückzuführen sei. Es hat sich aber, wie wir von zuständiger Stelle hören, inzwischen mit Sicherheit herausgestellt, daß der Brand einer Unvorsichtigkeit zuzuschreiben ist, indem einer der stark geheizten kleinen eisernen Oefen, die zum Heizen der einzelnen kleinen Zimmer im Erdgeschoß der Tribüne benutzt werden, umstürzte, und ehe es rechtzeitig bemerkt wurde, die hölzerne Wandung der Tribüne in Brand setzte. Das Feuer war bereits in den Mittagsstunden wieder gelöscht.

Preiserhöhung in den Berliner Cafés.

Die großen Kaffees in der Berliner Friedrichstadt sehen sich gezwungen, den Preis für die Tasse Kaffee zum zweitenmal seit Kriegsbeginn zu erhöhen. Seit dem gestrigen Tage kostet die Schale Braun, die Tasse „Berliner" und die Tasse „Schwarz" 40 ₰; bisher betrug der Preis 35 ₰. Der Kaffee ist mithin dem Bier, der Schokolade und dem Kakao gefolgt, die im Laufe des Krieges ständig teurer wurden.

Versicherungsansprüche für die Angehörigen der Vermißten.

Für die Angehörigen von Vermißten ist die Frage von Bedeutung, ob und unter welchen Voraussetzungen sie die ihnen beim Tode ihrers Ernährers zustehenden Versicherungsansprüche geltend machen können.

I.

1. Witwenrente (Besondere Voraussetzung: Invalidität der Frau. Eine Frau, die selbst noch arbeiten kann, erhält keine Rente).
2. Waisenrente (Besondere Voraussetzung: Alter unter 15 Jahren).
3. Witwengeld (Besondere Voraussetzung: Außer dem Mann muß die Frau selbst gegen die Invalidität versichert sein).
4. Waisenaussteuer (Besondere Voraussetzung: Außer dem Vater muß auch die Mutter der Kinder gegen Invalidität versichert sein; ferner Vollendung des 15. Lebensjahres).

Nach § 1265 der Reichsversicherungsordnung können diese Ansprüche von den Angehörigen eines Vermißten geltend gemacht werden, „wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind, und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Das Reichsversicherungsamt kann von den Hinterbliebenen die eidesstattliche Versicherung verlangen, daß sie von dem Leben des Vermißten keine anderen als die angezeigten Nachrichten erhalten haben."

Nach § 1266 wird in einem solchen Fall der Todestag, also der Anfangstag für den Bezug der Rente von der Versicherungsanstalt nach billigem Ermessen festgestellt.

Die Angehörigen des Vermißten tuen gut daran, eine Bescheinigung beizubringen, aus der sich ergibt, seit wann und unter welchen Umständen die betreffende Person vermißt ist, welche Schritte zu ihrer Ermittlung geschehen sind und ob der Tod mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Wegen der Ausstellung einer solchen Bescheinigung wende man sich an den Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene in Hamburg, Ferdinandstraße 75, und Frankfurt a. M., Bahnhofstraße 12—14 oder an die mit ihm in Arbeitsgemeinschaft stehenden Ortsausschüsse.

Die Ansprüche sind bei dem Versicherungsamt des letzten Wohn- bezw. Beschäftigungsortes des Vermißten unter Vorlegung der Quittungskarten und der standesamtlichen Urkunden, anzumelden. Dort erhalten die Hinterbliebenen auch Auskunft über die einzelnen weiteren Voraussetzungen, unter welchen ihnen die oben aufgeführten Ansprüche zustehen.

II.

Nach § 398 des Angestellten-Versicherungsgesetzes steht der Witwe und, falls eine solche nicht vorhanden ist, den noch nicht 18 Jahre alten Kindern eines verstorbenen angestellten Versicherten ein Anspruch auf die Hälfte, bei freiwilliger Versicherung auf Dreiviertel, der für die Versicherten geleisteten zum großen Teil sehr erheblichen, Beiträge zu. Die Angehörigen von Vermißten können diesen Anspruch dann geltend machen, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Der Antrag auf Rückerstattung ist zu richten an den Rentenausschuß Berlin in Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburgerplatz 2. Dem Antrage ist die Versicherungskarte des Vermißten, die Heimatsurkunde der Witwe (bei Waisen auch die Sterbeurkunde der Mutter) und die Geburtsurkunde der Waisen beizufügen. Der Antrag hat zugleich die näheren Angaben zu enthalten, aus welchen sich das Vermißtsein des Versicherten ergibt. Zweckmäßig ist es, diese Angaben durch Verfügung einer Bescheinigung des Ausschusses für deutsche Kriegsgefangene (siehe oben zu 1) zu belegen.

III.

Zur Vermeidung von Verlusten sollen die oben angeführten Ansprüche innerhalb eines Jahres nach dem Vermißtsein bei den zuständigen Stellen geltend gemacht werden. Dies gilt insbesondere für den Anspruch auf Witgengeld (siehe oben 1, 3) und den Anspruch auf Rückerstattung der Beitragshälfte der Angestellten-Versicherung (siehe oben 2). Diese Ansprüche verfallen nämlich, wenn sie nicht binnen eines Jahres geltend gemacht werden. Es empfiehlt sich deshalb, daß die Angehörigen eines Vermißten zeitig nach Eingang der letzten Nachrichten den Antrag auf Gewährung des Witwengeldes und der Beitragshälfte stellen.

Englischer Kriegskalender.

Daß die neugierige Frage: wie lange der Krieg wohl dauern mag in England wie allenthalben gestellt und zuweilen beantwortet wird, versteht sich von selbst. Englisch aber ist es, mit dieser Antwort Politik zu treiben. Vermutungen über die Kriegsdauer, in anspruchsvoller Oeffentlichkeit aufgestellt, sind im Lande des würdevollen Scheins ein Mittel der Kriegführung. Von diesem Kalender lesen die Volksgenossen, Verbündeten, Gegner ab — was sie denken sollen, daß England denke.

Keine Regierung ist mit der undankbarsten aller Prophetien so freigebig gewesen, wie die britische. Der Voraussage des kurzen Krieges folgte die schon berühmte des zwanzigjährigen. Dann wurden die drei Jahre zum Schlagwort. Als Serbien gefallen war und die Vierverbandskurse sanken, setzte Kitchener das Ende des Ringens auf das Frühjahr 1918 fest. Als es not tat, für die „große Offensive" den Mut zu beleben, kam die Verheißung, es werde noch im Laufe des Jahres 1916 zu Ende sein. Jetzt versichert General Hutton, drei Jahre seien eine viel zu kurze Zeit, die Deutschen zu besiegen.

Man tut den Propheten Unrecht, wenn man in der Sicherheit ihrer Ansagen nichts als Prahlerei, und in ihren Widersprüchen nichts als Irrtum sieht. Hat doch selbst Kipling, gewiß kein politischer Kopf, doch ein Engländer, es ausgesprochen: „Ich sage jedem, was jeder zu mir sagt: der Krieg wird drei Jahre dauern — aber ich glaube nicht daran." Das ist englische Kunst: mit Aufrichtigkeit Gedanken zu verbergen. Eben der Widerspruch soll die Welt empfinden lassen: England ist für jede Dauer des Krieges gerüstet. Den siegreichen Feind soll die Unabsehbarkeit des Kampfes erschrecken; der vorgeblich ermüdete bekommt zu hören, daß die Tage seines Widerstandes gezählt sind.

Wider das Frankreich der Revolution und Napoleons hat England 23 Jahre lang Krieg geführt; warum soll es nicht auch den Weltkrieg durch zwei Jahrzehnte ertragen? Freilich sind die Tageskosten jetzt 50 bis 60 mal so hoch. Indessen: eine Ministerrede bereitet die Engländer auf 150 Milliarden Kriegsschulden vor. Die Feinde sollen erkennen, daß sie Soldaten und Geld in ein leckes Faß verschwenden.

Aber sie erkennen noch etwas besonderes: die Furcht des Inselvolkes vor der Beharrlichkeit seines Gegners. Wer versichert, es werde noch lange dauern, dem geht es schlecht. Das undenkbare Elend des Vieljahrekrieges als eine Hoffnung zu behandeln, ist fast schon ein Geständnis der Niederlage. Natürlich: um das Ergebnis eines langen Krieges erst aufzuheben und dann ins Gegenteil zu wenden, braucht es viel Zeit; es ist nicht Zufall, daß, als die Hoffnungen sich belebten, die Engländer plötzlich das Ende des Krieges in der Nähe sahen. Franzosen, Russen, Italiener haben eben weniger Geduld: ihnen muß, bis die Gemütskrise vorübergeht, ein Ausgang gezeigt werden. Haben sie sich etwas beruhigt, so darf man ihnen wieder die Halbwahrheit sagen: daß, „um die Deutschen zu besiegen" nicht 2 und nicht 3 Jahre reichen.

Wir verstehen die Denkart der Kalendermacher ganz gut. Erschöpfung der deutschen Wehrkraft war nicht möglich, auf Deutschlands wirtschaftlichen Zusammenbruch rechnen die Einsichtigen im Feindeslager kaum noch: Bleibt, als Letztes, die Erschöpfung der Seele. Das Grauen vor endlosem Krieg soll uns mürbe machen. Aber, wer den Mund zu voll nimmt, verrät sich. England glaubt, in einer Zeitbestimmung das wirksamste der Schreckmittel gefunden zu haben. Wir wissen jetzt, welches sein Albdruck ist.

Die Brotkarte des Bürgermeisters.

Zu einem recht unliebsamen Vorkommnis hat die Einrichtung der Brotkarte in einem kleinen Orte der Provinz Hessen-Nassau geführt und schließlich Veranlassung gegeben, daß das Landgericht Marburg den Bürgermeister des Ortes wegen Beleidigung eines Beigeordneten K. zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt hat. Im Hause des Bürgermeisters war das Brot aufgebraucht und seine Kinder hatten Hunger. Er schickte deshalb sein Dienstmädchen auf das Rathaus, damit es sich eine neue Brotkarte geben lasse. Es kam zurück mit dem Bemerken, der Beigeordnete komme erst um 11 Uhr aufs Rathaus. Nun schickte der Bürgermeister das Mädchen in die Wohnung des Beigeordneten und ließ um eine Brotkarte bitten. Die Antwort des Beigeordneten lautete, er komme wie gewöhnlich um 11 Uhr aufs Rathaus und werde dann die Karte ausfüllen. Nun schickte der Angeklagte das Dienstmädchen nochmals zu K. und ließ sagen, er habe kein Brot mehr; K. bekomme als Beigeordneter monatlich 100 Mark und habe um 10 Uhr auf dem Rathaus zu sein. K. sagte, als er dies hörte, zu der Botin, sie solle machen, daß sie hinauskomme; der Bürgermeister habe ihm „nicht so viel" — dabei machte er eine entsprechende Handbewegung — zu sagen. Als der Bürgermeister hiervon Mitteilung erhalten hatte, schrieb er in seiner Erregung einen Beschwerdebrief an den Regierungspräsidenten. Er stellte darin die Sache so dar, als ob der Beigeordnete ihn habe schikanieren wollen, und nannte dessen Verhalten ein „nichtsnutziges Gebahren". Als der Beigeordnete hiervon Kenntnis erhielt, stellte er Strafantrag. Das Gericht hat zwar angenommen, daß der Angeklagte berechtigte Interessen mit dem Briefe wahrnehmen wollte, aber es hat festgestellt, daß aus der gewählten Form die Absicht der Beleidigung hervorgehe, so daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 nicht zugebilligt werden konnte. Die Revision des Angeklagten, welche Verkennung des § 193 rügte, wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen. Wenn auch das Wort „nichtsnutzig" im eigentlichen Sinne so viel bedeutet wie „zu nichts nütze", so hat es doch häufig einen beleidigenden Nebensinn und bedeute, auf Menschen angewendet, soviel wie schlecht und boshaft. Das Landgericht hat ausdrücklich festgestellt, daß das Wort in der betreffenden Gegend in diesem Sinne gebraucht wird.

In der Genesungszeit

wie nach Blutverlusten oder Operationen, auch in Zeiten besonderer Anstrengungen und Aufregungen ist Sanatogen das ideale Mittel, den Kräfteverbrauch rasch und sicher wettzumachen.

In wissenschaftlichen Abhandlungen und brieflichen Gutachten von 21 000 Aerzten wird anerkannt, daß Sanatogen dem erschöpften Organismus die zur Neubelebung, zur Hebung seiner Kräfte und Leistungen notwendigen Stoffe zuführt.

Daher ist es auch ebenso für unsere in den Lazaretten liegenden Verwundeten und Kranken, wie für die Krieger draußen im Felde zur Kräftigung und Erhaltung ihrer Gesundheit und Widerstandskraft von gleich großer Bedeutung. Feldpostbriefpackungen sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer u. Cie., Berlin SW. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels sowie belehrende Broschüren angeboten werden.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Lichtspielhaus „Wittekind",

bringt Kunst ins Lichtbild-Theater

HEUTE

7 Uhr

Irmgard Joachim

Geigen-Künstlerin

10 Uhr

:-: **Ein wilder Spross** :-:
Schauspiel in 3 Akten.

Albert duelliert sich
Lustspiel in 2 Akten.

Rückkehr eines Verlorenen
Drama in 5 Akten.

Nur wer Grosses bietet, kann Grosses erwarten!

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 419) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Gehöft des Kolons Heinrich Hagemann in Steinbründorf Nr. 100 bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

Auf dieses Sperrgebiet finden die Vorschriften der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers vom 1. Mai 1912 (B. A. B. G.) Anwendung.

Herford, den 29. Januar 1916.

Der Landrat.
J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Wohltätigkeits-Aufführung

zum Besten der im Felde stehenden Angehörigen des Infanterie-Regiments Graf Barfuss (4. Westfälisches) Nr. 17

im Weinklub zu Herford
am Sonnabend, 5. Februar 1916, 8 Uhr abends.

1. Prolog.
2. Trio. } Herr Hauptmann Simonis, Herr Oberlehrer Dubbert, Herr Oberlehrer Schäffer.
3. Drei Lieder für Sopran.
Frau Professor Sahla-Bückeburg.
4. Zwei Stücke für Klavier.
Herr Musikdirektor Quest-Herford.
5. Drei Stücke für Violine.
Herr Professor Sahla-Bückeburg.
6. Zwei Volkslieder.
Mädchenchor des städtischen Lyzeums.
7. Reigen.
Schülerinnen des städtischen Lyzeums.
8. Lebende Bilder.
Herforder Damen und Offiziere des hiesigen Ersatzbataillons.

Eintrittskarten à 2 Mark, sind in der Buchhandlung von Menkhoff, Alter Markt, zu haben.
Die Programme sind abends an der Kasse zu haben.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, d. 5. Februar, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag

„Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Herford".

Redner: **Herr Direktor Frauberger, Düsseldorf.**



Tran muß das Schuhfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett Tranolin

und **Universal-Tran-Lederfett**

stets prompt lieferbar. — Ebenso **Oel-Wachs-Schuhputz**

Nigrin (Keine abfärbende Wassercreme).

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Städt. Arbeits-Amt

Es werden gesucht zu sofort:

3 Dreher, 1 Wurstmacher, 1 Maschinenarbeiter und 3 Möbeltischler,

1 perf. Köchin zum 1. April nach Bielefeld, 1 Mädchen zu sofort.

Gemüse- u. Obst-Markt
Arndtstr. 6. Fernruf 150.

Wir halten zur Abnahme bereit:

Aepfel
in verschiedenen Sorten,
Apfelsinen u. Zitronen,
Braun- u. Weißkohl
sowie **Sauerkraut,**
letzteres kann auch in größeren Mengen an Wiederverkäufer abgegeben werden.
Steckrüben,
auch billige zu Futterzwecken.
Pflaumen- u. Apfelmus
Klippfisch u. Heringe,
letztere auch aufs feinste mariniert
Von **Zwiebeln** haben wir noch ein großes Lager in durchaus gesunder Ware.
Frische **Landeier** treffen regelmäßig ein.

Zwangsverkauf.

Sonnabend, d. 5. Febr. cr., nachm. 12¼ Uhr werde ich im Bürgerverein hierselbst

1 Herren-Fahrrad

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Füllgrabe,
Gerichtsvollzieher in Herford, Bielefelder Str. 43.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, d. 5. Febr. mittags 12 Uhr werde ich im Bürgerverein hierselbst

2 Sofas

öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkaufen.

Meckler, Gerichtsvollzieher. Friedrichstr. 5.

Ein zweiter
Arbeiter
wird **gesucht.**
Richter, Hollandstr. 21.

Christlich-vaterländischer Männerverein.

Sonntag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, im Ev. Vereinshause:

Vortrag

unseres Ehrenvorsitzenden, Herrn Reichstagsabgeordneten Pastor **Meyer** über:

„Soziale Kriegsfürsorge."

Hierzu laden wir die Mitglieder der soldatischen Vereine mit ihren Frauen, wie auch alle Kriegerfrauen überhaupt, wegen der Wichtigkeit der in dem Vortrage behandelten Fragen, besonders ein. Im Uebrigen ist jedermann herzlich willkommen. Herr Pastor Meyer ist gern bereit, etwaige Anfragen zu beantworten. — Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Konsum-Verein Herford u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Wir bitten, die noch bestellten

Kartoffeln

von Sonnabend ab

von unserem Zentrallager,

Mindenerstraße 7,

abzuholen.

Kartoffeln, die bis zum Sonnabend, den 12. ds. Mts., nicht abgefordert sind, nehmen wir an, daß auf die Lieferung verzichtet wird.

Der Vorstand.

Friedrich Wilhelm
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Gegründet 1866 **Berlin W 8** Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in
1868: M. 48 000 000
1901: M. 66 000 000
1904: M. 78 000 000
1907: M. 118 000 000
1910: M. 153 000 000
1913: M. 202 000 000

Kriegsversicherung gegen Zuschlagsprämie

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Drucksachen einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offenen Vertretung verlange man unsere Bedingungen

Subdirektion: Dortmund, Hiltropwall 2 (Posthof)
Generalagentur: Herford, Elverdisserstrasse 5.



Kisten

hat abzugeben

„Herforder Zeitung für Stadt und Land."

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 7. (233.) Lotterie muss bis zum **7. Februar d. Js.,** abends 6 Uhr, geschehen.

Wessel, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Unter den Linden 27.
Modersohn, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Schillerstrasse 6.
HERFORD.



Seife

in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen,

Spar-Gesellschaft, Abteilung Seifenfabrik.

Verkaufsstelle: **Herford, Neuer Markt 4.**

Suppenwürfel 100 Stück Mk. 1.75 500 Stück Mk. 7.50 1000 Stück Mk. 12.50
Eier-Ersatz 25 Beutel . . . . Mk. 1.85; 50 Beutel . . . . Mk. 3.60; 100 Beutel . . . . Mk. 7.00
1 Beutel gleich 4 Eier
Voll-Kaffee-Ersatz „Mokkor" 1 Pfund in ½ Pfd. Mk. 1.20; 3 Pfund Paketen Mk. 3.00; 9 Pfund . . . Mk. 8.50
Versand ab Leipzig durch Postnachnahme.
Nährmittelhaus Germania Leipzig-Mödern.
Auch sehr lohnend für Hausierer.

Wir suchen zu Ostern einen kaufmännischen

Lehrling.

Nur Knaben mit guten Schulzeugnissen werden berücksichtigt.

„Herforder Zeitung f. Stadt u. Land."

Suche zu sofort oder in zwei Wochen

4 Leute

zum Ofen (Ein- u. Ausfarrer) gegen hohen Lohn. Ferner zu Anfang April nach Ziegelei **Haastert & Comp. in Mettmann**

2 Ofensetzer
2 Mann zum Koller
2 Abschneider
3 Jungen zum Abfahren
2 Gerüstsetzer
4 Leute f. d. Lehmberg
1 Jungen zum Fahren.
Hoher Lohn.
G. Fillies,
Ziegelmeister
Bochum
Castroper Straße 147.

Suche einen zuverlässigen jüngeren oder älteren

Mann

als **Postillon;** derselbe kann auch **Invalide** sein.

Tielker, Posthalter.

Dreher, Schlosser, Schmiede

finden dauernde Beschäftigung bei

Kuxmann u. Co.
Bielefeld.

12jähriges Laufmädchen

gesucht. **Gehrenberg 2.**

Zwei gebrauchte

Fahrräder

billig abzugeben.
Gehrenberg 17.

Sofas und Matratzen

werden gut und billig **aufgearbeitet.**
A. Christensen, Polsterer, Oetinghauserweg 9.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Voranzeige!

Der Barbier von Filmersdorf.

Heiratspartien

für rasch entschlossene Herren! Ueber 1000 Damen (ledige Witwen, mit und ohne Kinder, geschiedene) im Alter v. 18—60 Jahr., mit Verm. v. 5000 bis 500 000 M. in Vormerk. Nur ernste Reflekt., wenn auch ohne Verm., erh. kostenl. Auskunft.
L. Schlesinger, Berlin
Elisabethstraße 66.

Frau

zum Reinemachen sofort gesucht.
Frau Koch,
„Caffee Germania"
Alter Markt.

Einen fixen

Packer

zum sofortigen Eintritt suchen
G. A. Landwermann & Co.
Papierwarenfabrik.

Abgeschl. Etage

5 Zimmer und Zubehör mit Gas- und Wasserleitung auf sofort oder 1. April zu vermieten.
Oetinghauserweg 37.

Kleine Wohnung

mit 2 Dachzimmern und Zubehör zu sofort oder 1. April zu vermieten.
Oetinghauserweg 37.

In meinem Hause **Höckerstraße,** von Herrn Stehl bewohnte

II. Etage,

bestehend aus 5 Räumen, Küche und Zubehör, Elektr. Licht und Centralheizung, ist zum 1. April anderweitig zu vermieten.
Carl Maßmann,
Neuer Markt.

Beamter sucht

Wohnung

zum 1. April, 3—4 Zimmer und Küche. Angebote mit Preis unter Nr. 431 a. d. Exp. d. Ztg.